

Meinung Frankreichs bezeugte ihre Sympathien für die Empfindlichkeit Spaniens, vermittelte aber Alles, was als Versuch anzusehen gewesen wäre, einen internationalen Streit zu verschlimmern.

Das Journal „Paris“ sagt: Die Politik, welche Frankreich im spanisch-deutschen Conflict befolgen wird, wird gewiß eine zusehende sein.

Eine unter den Befehlen des Schmugglers Tuertos stehende Bande von dreihundert Socialisten hat sich am 5. d. in der Provinz Cadix unter den Ruf: „Es lebe Zorilla!“ erhoben.

Wie die Rumänen Geschichte schreiben.

Von Paul Hunfalvy. (Fortsetzung.)

„Das XVI. und XVII. Jahrhundert, fährt Denjstian fort, hat die Rumänen jenseits der Karpathen von der Herrschaft der slavischen Sprache in der Kirche befreit; dann kam das XVIII. Jahrhundert, welches sie von der feudalen und politischen Sklaverei befreite.“

Das XVI. und XVII. Jahrhundert hat also die Rumänen von der slavischen Sprache in der Kirche befreit. Der freundliche Leser möchte wohl gerne erfahren, wie dies geschah; er möchte es gerne wissen, wie und auf welche Art und Weise auch die Rumänen selbst befreit waren, diese Befreiung zu erwirken?

Im XVI. Jahrhundert verbreitete sich die Reformation auch in Siebenbürgen, ja sie wurde dort die herrschende Religion; siebenbürgische Protestanten, im Anfange besonders Sachsen, ließen auf ihre eigenen Kosten in walachischer Sprache übersezte Katechismen und andere religiöse Schriften drucken.

Das sind die allerersten walachischen Druckwerke in ganz Europa. Das allererste walachische Buch erschien im Jahre 1546 in Hermannstadt, unter dem Titel „Christlicher Unterricht“.

Lutás Hirschel, der Richter von Kronstadt, ließ das erste walachische Homilienbuch übersetzen und auf eigene Kosten drucken. Im Jahre 1643 gab Georg Rakoczj I. dem neuen walachischen Bischof den Befehl, an den Sonntagen und an allen Feiertagen, bei Begräbnissen, Taufen die Predigten und andern kirchlichen Functionen in der Sprache des Volkes, das heißt in walachischer Sprache, zu halten und halten zu lassen.

Und diesen Befehl erklärten damals Viele für eine calvinische Tyrannie. — Im Jahre 1648 erschien auf Kosten des selbst Georg Rakoczj in seiner zu diesem Zwecke errichteten Druckerei auch das Neue Testament in walachischer Sprache, obgleich noch mit cyrillischer Schrift. — Nun das waren die Thatfachen, durch welche das XVI. und XVII. Jahrhundert die Rumänen vom Joch der slavischen Sprache befreite.

Und welche andere Verdienste haben sie sich dabei erworben, als daß sie die gebratene Taube sich in den Mund stecken ließen? Aber wann erschien in der Moldau und Walachei das erste walachische Buch? Wann erschien dort, dem Fürsten Rakoczj vorgehend, die erste walachische Bibelübersetzung? Wann wurde dort das Rumänische zur Kirchenprache? Es wäre gut gewesen, wenn Denjstian uns darüber Auskunft gegeben hätte, ja, es war seine Schuldigkeit, das zu thun, damit wir auch daraus etwas lernen hätten, ob in geistiger Beziehung die Siebenbürgischen Rumänen schlimmer daran waren, als die in der Moldau und Walachei.

Ich muß gestehen, daß das nicht bloß ein historisches Versehen, sondern eine historische Verdrehung ist, wenn er die siebenbürgischen Rumänen so hinstellt, als hätte es sonst nirgends in der Welt Rumänen gegeben, oder als ob die schlechte und rechte siebenbürgische Politik für die Gesamtheit der Rumänen verantwortlich wäre!

Kinder, die mitspielen, werden ab- und ausgewählt in bekannter Weise. Zwei davon sind „Engel“ und „Teufel.“ Diese legen sich die Hände auf die Schultern, und die Andern Kinder gehen nach der abwechselnden Reihe darunter hindurch. Währenddem singen und sagen die Spielenden: „Steinern, steinern Brücken — Brücken, das ist abgebrochen — Wollen's lassen machen — Von lauter Gold und Edelstein — Vom letzten muß's bejagelt sein.“ Dieser Letzte, der durchgeht, legt nun die Hand auf eines von den Zweien und nennt seinen Namen; je nachdem dieses nun „Engel“ oder „Teufel“ ist, was eben die Andern nicht wissen, sondern die zwei unter sich ausmachen, wird nun der Letzte hinaufgetragen in den Himmel, oder hinab in die Hölle.

Während des Spiels sah ein feinfingriges Mädchen beiseits, achtjährig bloß, und streckte Händchen so geschickt zu zierlichen Häubchen zusammen, und verzierete sie so geschmackvoll mit weißem zartem Laubkraut als Spizen oder andern Blüthen, daß es wirklich unsere freudige Bewunderung erregte. Auf einmal aber streckte sich zwischen unsere Schulter eine Hand mit einem Erdbeerstrauch herein; es war Bartl, der verdammt und ohne ein Wort zu sagen, die Gabe reichte und wieder davonließ.

Was wird aus dem Kinde werden? frage ich mich jedesmal, wenn ich mich mit einem abgebe. Ein solch' frisches glattes Kindergeicht erregt wohl diese Frage, was das Leben für eine Geschichte darauf schreiben mit unverstehbaren Runen-Falten. Bei diesen Kindern ist die Frage freilich leicht zu beantworten. Ihr Leben geht den gleichen Gang wie das von Vater und Mutter, es verläuft ein Geschlecht wie das Andere, dem Jahreslauf gleich, der immer sich erneuert und nur bald mehr oder weniger Regen oder Sonnenchein bringt. Doch wer kann's sagen? Das unruhvolle Leben wirft wohl Manches auch von diesen hinaus in die Welt und in ihren Sturm und Graus. Wo und was wird dieses Kinderhäuflein in zwanzig, dreißig Jahren sein? Wir sahen einer Schmetterlingsbrut zu, die eben an's Tageslicht gekommen war. Die weißen Falter hielten sich anfangs auf einem Haufen um ihre Geburtstätte. Bald aber lockte diesen und jenen eine Blume weg, ein Windstoß kam und zerstreute den Rest. Noch hielten drei, vier eine Zeitlang zusammen. Aber bald war jeder seine eignen Wege gesungen. So geht's mit der Kinderhaare eines Hauses, eines Dorfes und des Alters- und Schulgenossen einer Stadt.

Bei unsern Kindern sah aber auch, selbst ein Kind an Gestalt und Sinn, das seinmal Marianieli, klein und verkümpft; es hatte den Krampf, und wackelte beständig mit dem Kopfe. Es erzählte uns vergnügt, daß es wieder im „Geistlichen Schuld“ beten könne, seitdem es voriges Jahr von uns die Brille bekommen habe. Die trage aber jetzt bei Tage ihr Bruder beim Steinklopfen, und er verdienne „grusam viel Geld“ für sie beide.

Glückliche Jugend, glückliches Alter! Euer Glück ist Zufriedenheit. Ob wohl diese Lindenblüthe ihren Duft behält, bis sie heimkommt zu Dir? (Fortsetzung folgt.)

„Nun folgte das XVIII. Jahrhundert, meint Denjstian, welches die Rumänen von der feudalen und politischen Sklaverei befreite.“ Es wäre, um einen Vergleich machen zu können, höchst lehrreich, wenn er uns den Zustand der rumänischen Fürsten in der Moldau und Walachei während des XVIII. Jahrhunderts anschaulich gemacht hätte; er spricht aber auch hier bloß von den siebenbürgischen Rumänen. Was er vom Bischof Klein behauptet, daß er schon vor 150 Jahren die Rumänen in politischer Beziehung auf einen Standpunkt erhoben wollte, welche sie auch heute noch nicht erreicht haben, das ist so zu verstehen, daß der unire Bischof Klein am Beginn der Regierung Maria Theresia's den gleichen Rang beanspruchte mit dem röm. kath. Bischof und dem röm. kath. Clerus, und daß er die Anerkennung der Rumänen als vierter ständischer Nation wünschte. Nun das letztere ist heute gar nicht mehr möglich, nachdem auch der politische Unterschied der ehemaligen drei „ständischen Nationen“ abgeschafft werden mußte.

Denjstian schildert die Schilderung der vergangenen Jahrhunderte deshalb voraus, um die Revolution von 1784 verständlich und begreiflich zu machen, aber seine Schilderung ist, wie wir gesehen haben, eine einseitige und falsche, darum wirft sie auch nicht ein gehöriges, sondern vielmehr ein fälschendes Licht auf die Bewegung, die den Hauptinhalt seines Buches ausmacht.

V.

Die traurigen Ereignisse von 1784 nahmen ihren Anfang in der Zalatnaer Domäne. Die Rumänen der Gebirge bei Abrudbanya, die theils Bergknappen, theils „Caitrenses“ waren, hatten in den älteren Zeiten viele Privilegien und auch im Jahre 1547 hatten sie noch einen Vojvoden. — Da Denjstian die Ueberzeugung hegt, daß die Rumänen seit uralten Zeiten im Besitze Siebenbürgens waren, und auch den Aufstand von 1784 so darstellt, als ob der Zweck derselben die Wiedererlangung des uralten Rechtes und der alten Erbschaft gewesen wäre, so stellt er auch die Bedeutung der Knezen, Bojaren und Vojvoden nicht in das richtige historische Licht. Nach seiner Ansicht hatten die Rumänen einst eine nationale Suprematie besessen, und das politische Recht der Vojvoden, Bojaren und Knezen verminderte sich oder verschwand auch ganz, als jene verloren ging. Er behauptet, daß das Feudalsystem niemals Eingang fand bei den Rumänen, daß es unter ihnen keine Herren und Hörigen gab. — Als ob in Siebenbürgen und Ungarn neben dem guten oder schlechten Staatsrecht auch noch ein anderes existirt hätte oder auch nur existirt haben konnte. Das ungarische Staatsrecht oder Königsrecht umfaßte das ganze Territorium, auf welchem es neben dem herrschenden System, möge das nun nach der modernen Auffassung gut oder schlecht gewesen sein, sehr mannigfaltige sociale und rechtliche Unterschiede gab, aber alle waren der Oberherrlichkeit des königlichen Rechtes untergeordnet. Wenn wir auch annehmen wollten, das aus der Zeit vor dem Entstehen des Königthums die Nachkommen der sieben oder acht ursprünglichen magyrischen Stämme im Besitze solcher Territorial-Rechte geblieben waren, die nicht aus dem königlichen Rechte abgeleitet werden konnten, die aber schon unter den ersten Königen in Vergessenheit geriethen, daß heißt in solche Rechte verwandelt wurden, die aus der königlichen Macht entsprossen: aber nimmer können wir uns vorstellen, daß es außerhalb des Gebietes der sieben oder acht magyrischen Stämme noch ein anderes selbständiges ständisches oder rumänisches Territorialrecht gegeben hätte; denn dieses mußte jedenfalls kraft der magyrischen Occupation aufgehört haben. Die unter dem magyrischen Regiment zur Ansiedelung eingeladenen oder von selbst eingewanderten neuen Einwohner erhielten ohne Ausnahme unter der königlichen Hoheit, folglich mit Einwilligung oder Nachsicht des Königs Grund und Boden, und zwar mit außerordentlich verschiedenen Bedingungen und Gerechtigkeiten.

Die Rumänen gehören zu den sehr späten Ankömmlingen, und sie waren nicht, wie die Deutschen, städtebauende Einwohner, sondern nomadische Hirten. Diejenigen, die unter ihnen Vojvoden, Knezen oder Bojaren wurden, wurden es infolge der Ernennung oder der Zustimmung von Seite der ungarischen Krone, beziehungsweise von Seite der königlichen Burgvögte. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Budapest, 6. September. Es ist keine Lüge so blödsinnig, daß sie nicht in deutsche Blätter Eingang finden könnte, wenn sie nur eine antiungarische Tendenz hätte. Bezüglich der rumänischen Brandstiftung läßt sich die „Kölnische Zeitung“ aus Budapest telegraphiren, daß dieselbe nicht rumänischer, sondern magyrischer Herkunft sei und den Zweck habe, Herrn v. Tisza als Vorwand zu „neuer Nationalitäten-schlächtere“ zu dienen! Es fällt uns natürlich nicht ein, diese Nichtsnutzigkeit einer Widerlegung zu würdigen.

Djakovar, 6. September. Anlässlich seines 70-jährigen Geburtsfestes und 25-jährigen Bischofs-Jubiläums, dann des Jubiläums der Befreiung von der Türkenherrschaft, endlich der Wiederkehr der kroatischen Literatur werden dem Bischof Strösmayer hier am 8. d. und den folgenden Tagen große Dationen bereitet, welche alle bisher dagewesenen übertreffen werden. Man erwartet Deputationen und Processionen von allen Seiten.

Wien, 6. September. Von den jüngsten Corpsmandobren nächst Bilfen sind einige Zwischenfälle gemeldet worden, die nicht mit den militärischen Uebungen, wohl aber mit dem Nationalitätenhader in Oesterreich in ganz unmittelbarem Zusammenhang standen. Die ersten Mittheilungen über das angebliche Rencontre zwischen Mannschaften des 73. deutschen (Egerländer) und 75. czechischen (Neuhäuser) Infanterie-Regiments waren aber so drastisch gehalten, daß wir Bedenken trugen, von der Sache Notiz zu nehmen. Wie wohlbegründet unsere vorsichtige Zurückhaltung war, zeigen die jetzt eintreffenden hinstehenden Voten, welche die von mehreren Provinzialblättern in Umlauf gesetzte tendenziöse Gerüchte als unbegründet bezeichnen. Die erste Nachricht von einem getödteten Unterofficier und den siebzehn schwer Verwundeten reducirt sich übrigens schon gestern auf sechs zum leicht Verwundete. Heute wird die Affaire gar schon als erfunden bezeichnet. Uebrigens wenn auch Etwas an der Sache wäre, so läge unserm Erachtens umso weniger ein Grund vor, dieselbe politisch zu fructificiren und, wie es bereits geschehen, zu Schläffen auf den Geist der Armee auszunützen, als Reservemänner, die zur periodischen Waffenübung einberufen wurden, doch nicht gut als Repräsentanten des „Armeegeistes“ auf der politischen Bühne verwendet werden können. Zusammenhänge zwischen Mannschaften verschiedener Nationalitäten hat es in Oesterreich zuweilen auch in viel ruhigeren Zeiten gegeben, noch lange bevor die jetzigen Versöhnungskämpfe in Böhmen auf der Tagesordnung standen. Die Hauptsache bleibt daher, daß das Officiercorps des Heeres und der Kantwehren, die Träger des Armeegeistes und im Vereine mit dem Beamtenkörper die Repräsentanten der militärischen Intelligenz die Staatsidee hochhalten und dem Nationalitätenhader fern bleiben. Dann würden bedauerliche Epizoden lediglich vereinzelte Zwischenfälle bilden, die zwar immerhin als Zeichen der Zeit gelten mögen, die jedoch keine weiteren Wirkungen für die Gesamtheit haben.

Ausland.

Berlin, 6. September. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Es kann kaum ausbleiben, daß die Nachrichten über die Scenen, deren Schauplatz gestern Abends die Hauptstadt Spaniens und deren Zielpunkt

namentlich das deutsche Gesandtschaftsgebäude und dessen unmittelbare Umgebung waren, eine gewisse Erregung im Geiste der deutschen Leser hervorrufen werden. Vor Allem dürfte ein hoher Grad von Verwunderung plagiren, da in den Augen jedes Unbefangenen der ganze Verlauf der Carolinen-Angelegenheit bisher kein Moment geboten, aus welchem das zügellose Treiben der Madrider Tumultuanten sich erklären ließe. Aber derlei Vorgänge wollen nicht nach den ersten Eindrücken beurtheilt werden. Es gibt im Leben der Völker Augenblicke, wo selbst eine kräftige Regierung, wie z. B. die preussische, sich momentan außer Stande sehen könnte, Ausschreitungen, wie Brandstiftung oder Sachbeschädigung, zu verhindern. In dem vorliegenden Falle wird hoffentlich, wenn nicht auf anderem Wege, doch jedenfalls durch die gerichtliche Untersuchung klargestellt werden, was für Leute es waren und welche Impulse dieselben leiteten, daß sie zu jedem Mittel greifen, um Feindschaft zwischen Deutschland und Spanien zu stiften.

Paris, 6. September. Die Pariser Journale wünschen ein Einvernehmen zwischen Deutschland und Spanien, sehen aber voraus, daß dies eine schwierige Sache sei. Das Journal des Debats“ hält dafür, daß die spanische Regierung in die Alternative des diplomatischen Bruches oder der inneren Krise versetzt sei. Frankreich — sagt das Blatt — wüßte weder die eine, noch die andere Eventualität.

Madrid, 5. September. (Witternacht.) Abends fand vor dem königlichen Palais eine Kundgebung unter den Ruf: „Es lebe König Alfonso!“ statt. Die Haltung der Menge war eine ruhige.

Madrid, 6. September, 10 Uhr 45 Minuten Vormittags. Das Ministerium wies den Gesandten in Berlin an, sich bereit zu halten, auf die erste Weisung seine Pässe zu verlangen. Die Regierung ist entschlossen, energisch vorzugehen. Man glaubt, daß die Schiffe und der Gouverneur in Yap keine Instruktionen hatten. — Die Manifestationen dauerten Abends bei der Puerta del Sol fort. Die Haltung der Menge war eine ruhige. Gerüchtheise verlautet, daß die beiderseitigen Gesandten ihre Pässe verlangen werden. General Martinez Campos und Admiral Antequera werden sich nach den Philippinen begeben.

Konstantinopel, 5. September. Die heutige Conferenz zwischen den türkischen Ministern und Drummond-Wolff dauerte zwei Stunden.

Kairo, 5. September. Der „Boosphore Egyptien“ wurde auf Veranlassung der französischen Regierung abermals unterdrückt und erscheint heute Abends zum letzten Male. Diese Maßregel wird einer Vorstellung des Vertreters des französischen diplomatischen Agenten zugeschrieben, wonach die Sprache des „Boosphore“ den Interessen Frankreichs in Egypten Eintrag thue.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. September.

Der k. ung. Justizminister hat den Rechnungs-Unterschiedler Johann Marosan, des 51. Jnft.-Rgts., zum Kanzlisten beim Alt-Rodnaer k. Bezirksgerichte ernannt.

Der k. ung. Minister für Aerbau, Gewerbe und Handel hat den absolvirten Deconomen Joltan Tarsoly zum landwirtschaftlichen Practicanten in provisorischer Eigenschaft beim Kolozser staatlichen Bezirksgerichte ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den provisorisch practicirenden Lehrer an der Sökölyker Städtischen Staatspräparandie, Ladislaus Belle, in seiner gegenwärtigen Stellung endgiltig bestätigt.

Die Statuten des Gfllzcentimeer Deconomen-Clubs sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 47032 l. Z. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Rudolf Marlin gestorben.) Der am 9. März 1884 auf Grund der im nuremehr abgeschlossenen sensationellen Raubmordproceß Kleeberg-Marlin gepflogenen Untersuchungen als der Urheber schuldig verurtheilte Advocat Rudolf Marlin, dessen rechte Körperhälfte am Abende des 14. August 1884, als dem Tage der ersten Belpredung mit seinem Verteidiger, gelähmt worden war, und welcher, nachdem sowohl sein körperlicher, als auch geistiger Zustand seit jener Zeit sich immer mehr und mehr verschlimmerte, über ärztliches Gutachten am 7. December 1884 aus dem Inquistenhospitale in der Saggasse in die hiesige Landes-Irrenanstalt überführt wurde, ist gestern, 8. d., um 2 Uhr Nachmittags dortselbst im Alter von 53 Jahren gestorben. Derselbe brachte die letzten Tage und Nächte schlaflos, im Bette liegend, zu, da ihm das Liegen unerträglich war; Speise und Trank nahm er äußerst wenig zu sich; auch die Medicamente schienen ihm nicht mehr zu behagen, da er sich gegen das Zusichnehmen derselben sträubte. Die Gemüthsstimmung trat in letzterer Zeit sehr merklich zu Tage; er war stets ängstlich und bat den Krankenwärter, bei ihm zu bleiben und ihn nicht zu verlassen; wenn er einige Minuten allein war, trat ihm in Folge seiner großen Furcht der Schweiß auf die Stirne. Er hatte einen harten Lodeskampf zu bestehen und mit einem fürchterlichen Aufschrei gab er endlich um 2 Uhr seinen Geist auf. Die Leiche wird morgen Nachmittags zur Ruhe bestattet.

(Unfall.) Das schwarz beschlagene Pferd eines über den Hermannsplatz in scharfem Tempo fahrenden Rumänen trat gestern Vormittag einer Rumänin vom Lande, welche Enten zum Markte trieb, bei der Brücke vor dem Heltauerthor mit dem Hufe eine Zehe ab und verlegte auch die übrigen Beine in so empfindlicher Weise, daß die Beschädigte ins Spital geschafft werden mußte.

(Verloren) wurde gestern eine Kriegesmedaille sammt Band, welche gegen entsprechende Belohnung bei der Polizei-Direction abgegeben werden möge.

(Ein Bauernmantel) wurde von einem Zigeuner gestohlen. Der noch nicht erwirte Eigenthümer des Mantels findet diesen bei der Polizei-Direction.

(Besuch der Budapester Ausstellung.) Die Ausstellung wurde am 6. September — abgesehen von den Besigern von Permanenzkarten — von 3020 Personen besucht.

(Ausgrabung eines vorjüdisch-luthlichen Ungehauers.) Freitag Nachmittags wurden an der Grenze von Ottakring und Dornbach in den Wolfischen Sandgruben bei den Erdbauegrabungsarbeiten in einer Tief von sieben Klaftern die Reste eines vorjüdisch-luthlichen Ungehauers, Dinotherion, aufgefunden. Eine Commission bestehend aus dem Bürgermeister Zagorsky und zwei Sachverständigen, hatte sich an dem Fundort begeben und die Uebertragung der Reste dieses Ungehauers (der Kopf in der Größe eines Eimerfassens und mehrere Zähne in der Länge von zwei Schuh) in das historische Museum angeordnet.

(Die höchste Schneepfe.) Mitglieder der Section Klagenfurt des deutschen und österreichischen Alpenvereins unternahmen in diesem Sommer auch eine Besteigung des allen Besuchern des Glocknerbaues und der Franz-Joseph-Höhe wohlbekannten prachtvollen, 11,000 Fuß hohen Johannsberges. Auf ihrer Wanderung über diesen Gletscher, schon nahe an der Spitze angelangt, fanden sie zu ihrer nicht geringen Ueberraschung einen Vogel auf dem Gise liegen, den sie, obwohl keine Jäger, wohl aber als Feinschmecker sofort als eine leibhaftige Waldschneepfe erkannten, die bei diesem, wahrcheinlich unfreiwilligen Sturz durch Stürme in diese hohen Regionen getragen, ihr Leben im ewigen Gise lassen mußte.

(Kaiserin Eugenie im Handschuhmacherladen.) Aus Prag schreibt man: In ein renommirtes Handschuhgeschäft kam vor

einigen Tagen von Hand und sie in viel besser älteren meine Gnade hier Sie sandt „Das stieb bitten dar sie in hoch Eugenie in ein Wort der Thüre

dieser Tag schaffischen male das Genbig Herr Herr welche in rings um Villa Qui und der zupredien immer sic Ausmerzu durchgeföh brüh nach art, Ham Schaumme spargel a Schöpfweise gesehen, Umsomebr Speisekard Albert,“ deutsch ist Nachtschiff emancipirt unentbehr

würdigkeit in Berlin Herr Herr Clubs das nach Ham aufsteht, Kaiser, d Herr Herr dem letzte schaffens zuwarten, Anspruch in das B der Fürst Secretari nicht so ja und vorla verpflücht während selber im vorgetragte zimmer zu der Fürst seinen Na zerplitter hob diesel auf eine G wie er sa und die W Auf den er möchte Fürsten Wunsch u sich hierau Colonien der Unter Herrhof Herr Herr Audienz d das Bild Melbourn

(aus Köln Kreifen be Auslande in Köln a Die Post steht, pflücht wurde die Briefe, die er kann flüchtig. ihm plöcklich melden! und das

ein Uniform Dasselbe be depot am Seit jener je in der langen Re antritt Ad ste der m und sonit Stück füb des Kriegs commando Stücke ba lösung du hin zieber sonstigen der Arme Patronas und Stief blieben ist, gibt übrig könnte sich

einigen Tagen eine schwarzgekleidete Dame und verlangte eine Auswohl von Handbüchern. Die vorgelegten Muster gefielen der Kundin nicht und sie wagte die Bemerkung: „Sie haben früher stets viel feinnere, viel bessere Waare gehabt, ich kaufe sehr viel bei Ihnen.“ Einer der älteren Verkäufer trat vor und rief: „Da werden Sie sich schon irren, meine Gnädige, ich bin seit zwanzig Jahren im Geschäft und habe Sie nie hier gesehen.“ Lächelnd meinte die Dame: „Da haben Sie recht, Sie sandten mir die Waare.“ In diesem Tone meinte der Commis: „Das steht auch noch zu beweisen: unter welcher Adresse, wenn ich bitten darf?“ Die Dame wandte sich zum Gehen, an der Thüre rief sie in höflichem Tone: „Meine damalige Adresse lautete: „Kaiserin Eugenie in Paris; erinnern Sie sich jetzt?“ Ehe der verdugte Mann ein Wort der Erwiderung finden konnte, hatte die hohe Frau den an der Thüre wartenden Hotelwagen bestiegen.

(Ein deutsches Menu.) König Albert von Sachsen hat dieser Tage nach Schluß einer Jagd im Reihardsdorfer Revier in der sächsischen Schweiz in Gesellschaft der Königin Carola zum fünfzigstenmale das Jagd diner in der sogenannten Villa Russiana des Hoteliers Senbig in Schandau eingenommen. Aus Anlaß dieses Jubiläums hat Herr Senbig eine künstlerisch ausgestattete Speisekarte anfertigen lassen, welche in der Mitte die Gruppe der königlichen Jagdgefährten und rings um dieselbe die Abbildungen der an der Elbe herrlich gelegenen Villa Russiana, sowie des Hotels „Forsithaus“, des „Deutschen Hauses“ und der Villa Carola, wo König Albert früher nach den Jagden vorzusprechen pflegte, zeigt. Interessant ist es, daß die jetzt in Deutschland immer stärker sich geltend machende Tendenz der Sparsamkeit und Ausmerzungen der französischen Fremdwörter auch auf dieser Speisekarte durchgeführt wurde. Dieselbe lautet nämlich folgendermaßen: „Krautbrühe nach königlicher Art, Gebirgsforellen blau, Rindsende auf Jägerart, Hammelfleisch mit Polenta, böhmische Fasanen mit Sauerbraten in Schaumwein und Austern, Unter Hüner, Salat und Obst, Stangenbrat auf holländische Art, Perigord-Trüffel in spanischem Wein, Süßbrot mit Waldmeisergeschmack, Nachtisch, Jagdkaffee.“ Man muß gehen, daß hier das Rückendeckel mit Konsequenz durchgeführt ist. Umsonst ist aber zu wundern, daß die Aufschrift dieser deutschen Speisekarte lautet: „Menu zum 50. Jagd diner Sr. Majestät des Königs Albert.“ Ein Hotelier oder — Parbon! — ein Wirth, der so acht deutsch ist, daß er statt Champagner Schaumwein und statt Dessert Nachtisch sagt, der sollte sich consequenterweise auch vom Menu und Diner emancipiren. „Service“ und „Bougie“ wollen wir als zum Leben unentbehrlich noch schenken.

(Der liebenswürdige Bismarck.) Von der Liebenswürdigkeit des Fürsten Bismarck erzählt der kürzlich aus Australien in Berlin eingetroffene Herr Verchhof einige interessante Einzelheiten. Herr Verchhof ist Kaufmann in Melbourne und Präsident des deutschen Clubs daselbst; seine Besuche führen ihn fast alle zwei bis drei Jahre nach Hamburg und Berlin. Als derselbe sich das letzte Mal in Berlin aufhielt, hatte er den Auftrag, für seinen Club drei gute Porträts vom Kaiser, dem Kronprinzen und dem Fürsten Bismarck zu erwerben. Herr Verchhof entledigte sich dieses Auftrages, besah sich jedoch, womöglich dem letzten Bilde die persönliche Unterschrift des Reichskanzlers zu verschaffen. Ein diesbezügliches Gesuch einzureichen und das Resultat abzuwarten, würde bei der Kürze des Aufenthalts daselbst viel Zeit in Anspruch genommen haben. Herr Verchhof begab sich deshalb direct in das Palais des Fürsten. Vom Secretär wurde ihm bedeutet, daß der Fürst nicht zu sprechen sei, er möge deshalb sein Gesuch im Secretariats-Zimmer nieder schreiben. Herr Verchhof ließ sich jedoch nicht so schnell abweisen, sondern bat, man möchte ihn doch anmelden und vorlassen, da er sich gewissermaßen seinen Landsleuten gegenüber verpflichtet habe, ein Autogramm des Fürsten Bismarck mitzubringen. Während dieser Unterhandlung erschien ganz zufällig der Fürst Bismarck selber im Zimmer; nachdem Herr Verchhof sich vorgestellt und sein Gesuch vorgetragen, ersuchte ihn der Kanzler freundlich, mit in das Arbeitszimmer zu kommen. Hier wollte Herr Verchhof das Bild aufeinander, der Fürst griff nach einer Gänsefeder und schrieb mit kräftiger Hand seinen Namen in den bekannten Jügen unter das Bild. Die Gänsefeder zerplitterte hierbei und der Fürst warf sie auf die Erde; Herr Verchhof hob dieselbe auf und bat, sie behalten zu dürfen; hierbei fiel sein Blick auf eine Giraffenermüde, die auf einem Stuhle lag, und da Herr Verchhof wie er sagt, sich einmal in gutem Zuge befand, so hat er den Fürsten um die Müde, die er seinen Landsleuten mit nach Hause nehmen möchte. Auf den meisten Bildern sehe man den Fürsten mit der Giraffenermüde; er möchte daher gern seinen Landsleuten ein derartiges Andenken vom Fürsten mit überbringen. Lächelnd gewährte Fürst Bismarck diesen Wunsch und Herr Verchhof nahm die Müde. Der Fürst erkundigte sich hierauf eingehend nach den deutschen Verhältnissen in den australischen Colonien und fragte Verchhof, wie es ihm in Berlin gefalle. Während der Unterhaltung war auch die Fürstin eingetreten, die sich mit Herrn Verchhof in ein Gespräch einließ. Voll ererbietigen Dankes verließ Herr Verchhof mit seinen werthvollen Erinnerungszeichen nach längerer Audienz das fürstliche Palais; die Giraffenermüde, die Gänsefeder und das Bild befinden sich jetzt in den Räumen des deutschen Clubs zu Melbourne als Andenken.

(Eine hübsche Briefgeschichte) wird der „Köln. V.-Ztg.“ aus Köln mitgetheilt. Vor einigen Wochen verreihte ein in weiteren Kreisen bekanntes Ehepaar, er nach V., sie nach S.; da aber V. im Auslande liegt, gab er der Kölner Post Auftrag, alle an seine Adresse in Köln ankommenden Briefe nach S. an seine bessere Hälfte zu schicken. Die Post that dies getreulich und sehr damit, wie sich von selbst versteht, pflichtmäßig fort, als er wieder längt in Köln war. Und nun wurde die Sache piquant: sie schreibt nach Köln an ihn Briefe auf Briefe, die brave Post schickt sie schleunigst an sie nach S. zurück, und er kann sich nicht genug wundern, daß sie ihn so scharflich vernachlässigt. „Eine unerhörte Müchschloßigkeit“, soll er gesagt haben, bis ihm plötzlich einfiel, er habe vergessen, sich bei der Post wieder anzumelden! Seitdem geht der Briefverkehr mit erfreulichster Pünktlichkeit und das Verhältnis ist ungetrübt.

(Ein Uniform-Museum.) Daß Berlin in seinen Mauern ein Uniform-Museum beherbergt, dürfte wohl wenig bekannt sein. Dasselbe befindet sich — wie die „N. B. Z.“ schreibt — im Montirungsdepot am Kupfergraben und ist im Jahre 1817 gegründet worden. Seit jener Zeit fehlt nicht ein Knopf, ein Gaden oder eine Kugel, die je in der preussischen Armee getragen worden sind. Da hängen in langen Reihen die Schwabenschwänze, wie sie bis nach dem Regierungsantritt König Friedrich Wilhelm's IV. im Gebrauch waren, bis hin zu der männliche ernste Waffenrock ablöste; daneben die Knöpfe, Kragen und sonstigen Zuthaten, die das Wesen der Uniform ausmachen. Jedes Stück führt sein Tafelchen mit genauer Bezeichnung und dem Siegel des Kriegsministeriums, resp. königlichen Cabinets oder des Generalcommandos, das es probemäßig befunden worden ist; denn jedes dieser Stücke hat z. B. als Normalprobe gedient und ist erst nach seiner Ablösung durch ein Ersatzstück in die Sammlung verlegt worden. Darüber hin ziehen sich in langen Reihen die Gzaks, Helme, Kaspats und sonstigen militärischen Kopfbedeckungen, wie sie seit 1817 bis heute in der Armee im Gebrauch gewesen sind. Dann folgen die Tornister, die Patronentaschen, die Signalfächer, die Säbelkoppel, selbst die Schuh- und Stiefelproben. Auch manches Stück, welches bloßer Versuch geblieben ist, befindet sich in diesem eigenartigen Museum. Diese Sammlung gibt übrigens zu vielfachen interessanten Vergleichen Anlaß. Wer könnte sich z. B. heute die schmucken Fußaren mit ihren ledernen Pelzmützen

unter einem breiten topfförmigen Gzako vorstellen? Und doch haben sie ihn lange Jahre getragen. Und nun gar jene Ugrozgmutter der Pictelhaube, jene erste, endlos hohe „Tulpe“, wie sie im Anfang der Regierung König Friedrich Wilhelm IV. in gleicher Weise auf dem Haupte des Königs, wie des ersten besten Grenadiers schwanke. Da liegt z. B. eine ganze Sammlung von Schuhproben, fertig, halbfertige und eben angefangene. Diese hat Geheimrath Professor Realeuz im Auftrage des Kriegsministeriums von der Weltausstellung in Philadelphia mitgebracht. Die Uniformmuster, welche heute noch gelten, sind in besonderen Schränken untergebracht. Sie sind die Normalstücke, an denen die Truppentheile bei Neuanschaffung die Probestücke vergleichen lassen. In diesen Schränken steckt aber auch ein materieller Werth. Dort ruhen Officiersuniformen mit schwerer Goldstickerei, die silbernen und goldenen Schulterstücke der Stabsofficiere und Generale, die Epaulettés u. dgl. m.

(Familienordnung des russischen Kaiserhauses.) Wie innerlich sein dürfte, hat Kaiser Alexander III. vor einiger Zeit einen Ullas erlassen, durch welchen die von Kaiser Paul I. im Jahre 1797 festgesetzte Ordnung betreffs der Rechte der Mitglieder des russischen Kaiserhauses in einem Punkte abgeändert wird. Der neue Ullas bestimmt nämlich, daß in Zukunft nur den Söhnen, Brüdern, Töchtern und Schwwestern, sowie den Enkeln der Kaiser in directer männlicher Descendenz, der Charakter von Großfürsten, respective Großfürstinnen mit dem Titel kaiserlicher Hoheiten zukommt, die in directer Descendenz vom Mannesstamme entprossenen Urenkel der Kaiser aber — als Hoheiten, Fürsten und Fürstinnen kaiserlichen Geblüts anzusehen sind. Des Weiteren kündigte der Ullas die Revision der bestehenden Familienordnung des kaiserlichen Hauses durch eine Specialcommission an. Nach der Familienordnung des Kaisers Paul waren gewisse Güter und Capitalien für die Dotierung der Glieder des russischen Kaiserhauses bestimmt, und zwar wie folgt: 1. Die Personen männlichen Geschlechtes erhalten bis zu ihrer Volljährigkeit-Erklärung ab und für ihr ganzes Leben jährliche Geldeinkünfte oder eine Apanage. Die Söhne eines Kaisers erhalten bis zu ihrer Volljährigkeit 100,000 Rubel, von der Volljährigkeit ab jährlich 500,000 Rubel, ihre Gemahlinnen 60,000 Rubel; die Enkel bis zur Volljährigkeit ab je 500,000 Rubel; die Urenkel bis zur Volljährigkeit je 50,000 Rubel, von der Volljährigkeit ab je 450,000 Rubel; die Ur-Urenkel erst nach der Volljährigkeit je 100,000 Rubel jährlich; die Fürstinnen kaiserlichen Blutes erst von der Volljährigkeit ab je 50,000 Rubel jährlich. 2. Die Personen des weiblichen Geschlechtes erhalten bis zu ihrer Verheirathung ein für allemal eine Mitgift aus der Staatskassa, und zwar erhalten die Töchter und Enkelinnen des Kaisers je eine Million Rubel, die Urenkelinnen und Ur-Urenkelinnen je 300,000 Rubel, die weiteren absteigenden Nachkommen weiblichen Geschlechtes je 100,000 Rubel. 3. Die verwitweten Kaiserinnen, Großfürstinnen und Fürstinnen kaiserlichen Blutes erhalten eine lebenslängliche Geldpension. Die Kaiserin bezieht als Witwe denselben Jahresbetrag, wie zu Lebzeiten des Kaisers ihres Gemahls: 600,000 Rubel jährlich und den Unterhalt ihres Hofes; wenn sie in's Ausland reist, die Hälfte. Die verwitwete Gemahlin des Thronfolgers erhält jährlich 300,000 Rubel und den Unterhalt des Hofes; wenn sie Ausland verläßt, bezieht sie die Hälfte. Die Gemahlinnen der Söhne und Enkel erhalten 60,000 Rubel Pension, der Urenkel 30,000 Rubel, der Ur-Urenkel 15,000 Rubel, die Prinzen kaiserlichen Blutes 10,000 Rubel; die Witwen von Großfürsten und Prinzen kaiserlichen Blutes erhalten, wenn sie Ausland verlassen, nur einen Dritteltheil ihrer Pension und wenn sie eine neue Ehe eingehen, verlieren sie dieselbe ganz. Eine weitere Versorgung der Angehörigen des Kaiserhauses hängt von dem Ermessen des Kaisers und dem Stande der Apanagen ab. Die neue Abänderung der Familienordnung bedeutet sonach eine gewisse Entlastung des Staatshaushalts.

(Ein heulendes Trauerschiff.) Ein Schiff, das zur Bekundung der Trauer heißt, ist jedenfalls eine Neuigkeit. Als jüngst die Leiche des russischen Dampfschiff-Eigentümers Kurbatoff auf einem seiner Dampfer nach Sarapul gebracht wurde, begann der Dampfer, um seinem Kummer Ausdruck zu geben, auf das Entsetzlichste zu heulen. Im Verlaufe von vollen fünf Stunden ertönte das Klagegeschrei des anhänglichen Dampfers über den Verlust seines Herrn. An der Dampfpeise war eine besondere Vorrichtung zur Erzeugung dieses klagenden Tones angebracht worden. Wie verlautet, sollen in Nishny-Nowgorod sogar zwölf Dampfer die Rolle von Klageweibern übernommen haben.

(Ein Nachtwandler.) Mr. Waterford, Sohn des Parlamentsmitgliedes gleichen Namens, lehrte vor einigen Tagen im „Hotel Continental“ in Paris ein. Um 3 Uhr Morgens erhob er sich aus seinem Bette und die wenigen Leute, die noch auf der Straße waren, sahen zu ihrem Entsetzen einen Mann im Hemde, ein brennendes Licht in der Hand, auf den Fensterrahmen in das zweite Stockwerk hinaufklettern und dort bedächtig von einer Höhe von fünfzehn Fuß herabspringen. Der Fall hatte dem Manne nicht den geringsten Schaden zugefügt, das noch immer brennende Licht in der Hand schritt er langsam durch die Straßen, bis er von einer Polizeipatrouille auf die Wachtstube gebracht wurde. Bei der mangelhaften Toilette war es unmöglich, irgend ein Kennzeichen für die Identität des immer in tieferen Schlaf verfallenden jungen Mannes zu constatiren; im Hotel machte man jedoch am frühen Morgen die Anzeige, da Mr. Waterford daselbst eine prächtige Uhr samt einer Kette und eine größere Summe Geldes zurückgelassen hatte.

(In Stratford am Avon.) dem Geburtsorte Shakespeares, herrichte kürzlich ungewohntes Leben: die amerikanische Schauspielerelei Mary Anderson war mit ihrer Truppe eingezogen, um im kleinen Memorial-Theater des Dichters Schauspiel „As you like it“ (Wie es Euch gefüllt) zu geben. Von Fern und Nah strömte die Menge herbei, denn die Amerikanerin gilt für eine der Besten, und hat selbst den Geheiß, für die beste Shakespeare-Darstellerin zu gelten; sie ist außerdem hübsch und hat schon das Glück mehrerer Photographien gemacht, deren Bilder in jedem Schreibwarenladen des kleinsten Nestes in Großbritannien zu finden sind. Augenblicklich erkundigt sie sich mit Vorliebe nach ihren etwaigen Ausflüchten in Deutschland.

(Schottische Amazonen.) Ein eigenthümliches Seetreffen fand dieser Tage, wie man aus London schreibt, an der schottischen Küste statt. Da fast die ganze männliche Bevölkerung von Lewis von der Heimath abwesend ist und dem Häringsfange an der Dittatie obliegt, beschloffen die Männer von Uig, sich wiederum der strittigen Uig-Fischen zu bemächtigen, welche die Crofters als die ibrigen beanspruchen. Zu diesem Zwecke fand in voriger Woche eine große Versammlung von Grundbeamten, Illies und Schäfern aus dem umliegenden District statt. Nachdem die zurückgebliebenen Weiber und Töchter der Crofters von der beabsichtigten Invasions Wind bekommen hatten, wurde schleunigst ein Kriegsrath einberufen, und man beschloß, auf jede Gefahr hin den Eindringlingen zu Wasser und zu Lande Widerstand zu leisten. Es wurde demgemäß eine große Flotte von Segelbooten in Bereitschaft gesetzt, und als die Angreifer in Sicht kamen, waren die Weiber zur Action bereit. Eine jede war mit einem derben Knüttel und einer Schürze voll Steinen bewaffnet. Der Kampf begann etwa eine Meile von Lande und dauerte volle vier Stunden; aber die Weiber blieben Sieger und trieben die Eindringlinge zurück, die daran verhinbert wurden, ihre Schafe zu landen. Dann hielten die Weiber einen neuen Kriegsrath, in welchem man übereinkam, bis zur Rückkehr der Männer von Häringsfange die Insel mit Wachtposten zu besetzen. Selbstverständlich haben mehrere der Helbinnen Verletzungen davongetragen, dieselben sind indeß nicht erheblich.

(Eine Künstlerin.) Junger Maler zu seiner hübschen Nachbarin: „Sie zeichnen wohl auch, mein Fräulein?“ — Dame (verlegen): „Ein Wenig.“ — Maler: „Landschaften?“ — Dame: „Nein... Wäpche.“

(In der Kultur zurück.) Gouvernante: „Kannst Du mir sagen, Lieschen, weshalb der liebe Gott auf Sobom und Gomorra Schwebel und Feuer regnen ließ?“ — Lieschen: „Weil — es damals noch keine schwebeligen Zündhölzchen gab.“

(Kamerad-Kalender.) Die Redaction der „Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung“ gibt bekannt, daß sie den nächsten (24.) Jahrgang des von ihr herausgegebenen Kamerad-Kalenders in neuer Form und Ausstattung auf den Kalendermarkt zu bringen beabsichtigt. Der Kamerad-Kalender wird außer den wichtigsten Kalender-Notizen die Dislocation und Eintheilung aller Theile der k. k. Kriegsmacht und die Ranglisten der Officiere aller Truppen und Branchen der k. k. Armee enthalten. Er wird aber zum Unterschiede von seinen Vorgängern in Taschenformat, und zwar in elegantem Einband erscheinen, eine Neuerung, die den Abnehmern und den Inzerenten des Kalenders gleich angenehm sein dürfte. Der Preis von 1 fl. 20 kr. per Exemplar (loco Wien) ist ein mäßiger. Bestellungen werden von der Administration der „Oesterr.-ungar. Wehr-Zeitung“ (Wien, VII., Neubaugasse 51) entgegengenommen.

(Gesunde Liqueure) erzeugt man durch die renommierten Fabrikate der Firma Karl Philipp Pollak in Prag. (Siehe heutiges Inzerat.)

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 9. September.

Das gestern zur Aufführung gebrachte Stück, welches Herr Elemér Kovach zu seinem Benefice gewählt hatte, ist hier vor mehreren Jahren im Deutschen unter dem Titel „Graf von Saint-Germain“ bereits gegeben worden. Es ist das auch die richtige Bezeichnung, weil die mit acht französischen Raffinement auf's Höchste potencirten Effectscenen der Handlung sich eigentlich um eine Episode des berühmten Abenteuerers, Alchemisten und Geisterbanners Marquis von Betmar, oder des spanischen Jesuiten Aymar, beziehentlich Simon Wolff oder Molano dreht, der sich seit 1750 unter verschiedenen Gestalten in Venedig als Conte de Bellamare, in Pisa als Chevalier Schöning, in Mailand als Chevalier Waldone, zu Genua als Graf Soltzlow umhertrieb, Ludwig dem XV. durch Madame Pompadour empfohlen war und von dessen Leben und Wehen die „Memoires de Mad. Dubausset“, die „Souvenirs de la Marquise de Créqui“ und besonders E. M. Dettinger so viel zu erzählen wissen.

Ueber die Vorstellung selbst können wir uns kurz fassen. Der Beneficiant erhielt beim Betreten der Scene unter anhaltendem Beifalle des Hauses einen großen Lorbeerkranz mit Widmungsschleifen und wurde, trotzdem er die für empfindsame Gemüther abstoßende Rolle des Böswichtes Pietri spielte, wiederholt in erhebrer Weise gerufen. — Die Hauptrolle des Grafen Saint-Germain brachte Herr Leudovay mit seltener Sicherheit zu durchgreifender Geltung; seine Leistung wurde gleichfalls durch vielfachen Applaus und Hervorruf belohnt. — Nicht ihm participiren an den Ehren des Abends noch die Damen Fabian (Gräfin Appiani) und Rosa Parady (Blanche), sowie die Herren Rajz (Leo) und Hegyi (Papillon).

Ueber einige barbarische Uebersetzungsstellen, wie beispielsweise: „Ez ugy fekszik termeszemetomban“ wollen wir diesmal hinweggehen. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Budapest, 8. September. (Ung. T.-C.-B.) Die polnischen Gäste zogen Vormittag auf den Friedhof und bekränzten das Denkmal des im Jahre 1849 unter Haynau hingerichteten Fürsten Woronieczki, bekränzten hierauf das Deamuseolum und lehrten Mittags auf den Petöfplatz zurück, wo sie einen Kranz auf die Petöfi-Statue niederlegten.

Madrid, 8. September. (Ung. T.-C.-B.) Das Ministerium, die Journale und die gesammte Nation lehnen das Schiedsgericht ab. Es werden neuere antideutsche Kundgebungen aus der Provinz gemeldet. Die Unterhandlungen mit Deutschland werden in freundschaftlicher Weise fortgesetzt; die Antwort auf die letzte deutsche Note wird vorbereitet. Das deutsche Kanonenbot ließ keinerlei Personal auf der Insel Yap. Man glaubt, daß das Schiedsgericht überflüssig werden dürfte; die öffentliche Meinung beginnt sich zu beruhigen.

(Eingesehen bei)

Messieurs J. G. & L. Frankl, Fabricants de meubles, Vienne, II., Obere Donaustrasse 103.
J'ai le plaisir, de vous communiquer, que j'étais bien satisfait des meubles, que j'achetais de vous et qu'ils supportent très bien notre chaud climat.
A. Kollich. (Salonique.)

Wartbericht.

Hermannstadt, 8. September. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 5.80, mittlerer fl. 4.80, mind. besser fl. 4.40, Goldbrudt, besser, fl. 4.—, mittlerer fl. 3.60, mind. besser fl. 3.20, Korn, besser fl. 3.60, mittlerer fl. 3.30, mind. besser fl. 3.—, Gerste, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.50, mind. besser fl. 3.—, Hafer, besser fl. 2.—, mittlerer fl. 1.70, mind. besser fl. 1.40, Futurum fl. 4.50, Erdäpfel fl. 1.30, Wundmehl per 100 Kilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 13.—, Weizenmehl fl. 11.—, Schmalz per 100 Kilo fl. 7.—, Erbsen, per 100 Kilo fl. 15, Bohnen fl. 7, Hefe fl. 12, Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.25, Kerzen, per Kilo 64 kr., Seife 40 kr., Rindfleisch 40 kr., in der Militärkantine 46 kr.

Fremden-Liste

vom 8. September.
Hotel Neubruder. Hr. F. Liebeleberg, Gutsbesitzer; J. Kremolin, Kaufmann, von Temeswar; S. Hochmann, Kaufmann, von Lugos; J. Menzel, Kaufmann, von Blasenbof.

MATTONY'S
GISSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Budapest.

(66) 19—27

Des gestrigen Feiertages (Maria Geburt) wegen war die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

965.
edlen
für bei
selbst
tallerte.
y als
le sich
seiner
Herr
inerten

er der
birten
e be-
Der
seine
kung.
neten
Rärm.
erhält
a be-
r 60,
nicies'
tigem
ächste
wurde
stend
istor-
nung-
ung.
Die

ber
tamit

lustat
Stige.

dium
wegen
beide
Ber-

135
ndig;

iffen
eng-
sch

5.40,
3.80,
3.30,
2.20,
1.20,
0.—,
c. 70,
1.80,
Kilo

ruht
1.70
1.30
6.—
Stitt-
L.—

tauf-
nzel,
rtier,

ster
ere
bel-

7.—
1.50
1.80
1.—
1.50
1.—
1.50
1.—
1.60
1.—
1.97
1.—
1.90
1.—

25
40
60
35
85
60
75
60
31
90
15

Sz. 7861/1885
telekk.

[677] 1-1

M. 3. 8029/1885.

[669] 1-3

Arverési hirdetmény.

A nagyszombi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tetelik, miszerint a nagyszombi általános takarékpénztár végrehajlatának Dordea Nicolae és neje Oprisu Anna végrehajtást szenvedő elleni 300 frt. és járuléka végrehajtási ügyében 300 frt. tőke, ennek 1882. április 1-től járó 7^{1/2}% kamatai, 15 frt. eddigi, 8 frt. 30 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek behajtására végrehajtást szenvedettek nevére felvett bongárdi

182. sz. tjkvben A + 1-19. r., 263, 264, 362, 376, 687, 845, 868, 899, 1163, 1289, 1392, 1609, 1853, 2342, 2464, 2465, 2466, 2467, 2705, 2771, 2986, 2987, 3041, 3051, 3056. hr. sz. 811 frtra becsült ingatlanok az 1885. évi október hó 27-ik napján, délelőtt 9 órakor, Bongárdon a község házában megartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

1. Kikáltsági ár az egyes ingatlanoknak megfelelő becsár, melyen alul is el fognak adatni.
 2. Árverési kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
 3. Vevő köteles, a vételár két egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árveréstől számítandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számítandó 60 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszombi kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál letétetni.
 4. A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámítottatni.
 5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és törhei ez időtől őt illetik.
 6. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
- A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekelte felek bármelyikének kérelmére a végrehajtási eljárás 185 §. értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsárán alul is eladatni fog.
- A nagyszombi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1885. augusztus hó 13-án tartott üléséből.

Rundmachung.

Dienstag den 6. October 1. J. finden in der Kanzlei des Franz Josefs-Spitals folgende Licitationen statt, und zwar:

Vormittags von 9 bis 12 Uhr die Licitation wegen Beistellung der Bespeisung der Kranken und Wärterleute auf die Zeit vom 1. Januar 1886 bis Ende December 1888, Nachmittags von 3 bis 6 Uhr die Licitation wegen Lieferung des Brodes und Gebäckes für die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1886. — endlich die Licitation wegen Sicherstellung der Wäschereinigung für die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1886. Diese Licitationen sind mündliche unter gleichzeitiger Zulassung von schriftlichen Offerten und haben die Unternehmungs-Liebhaber vor Beginn der mündlichen Licitation ein Badium für die Bespeisung im Betrage von 600 fl. ö. W., für die Brod- und Gebäcklieferung im Betrage von 200 fl. ö. W. entweder in Baarem oder in nach dem Tagescurse berechneten Staatspapieren, für die Wäschereinigung aber ein Badium von 30 fl. in Baarem zu erlegen.

Offerte, welche mit dem vorstehend vorgeschriebenen Badium belegt sein müssen und den Percentual-Nachlaß in Ziffern und Buchstaben zu enthalten haben, sind bis zum 5. October 1. J., Abends 6 Uhr, bei der Franz Josefs-Spitals-Verwaltung einzureichen. Die gelegten Badien haben nach erfolgter Genehmigung des Licitationsactes durch die löbliche Stadtvertretung als Caution zu dienen.

Schließlich wird bekannt gegeben, daß die Licitations-Bedingungen vom 1. September 1. J. während der Amtstunden in der Franz Josefs-Spitals-Kanzlei eingesehen werden können.

Hermannstadt, am 24. August 1885.

Der Magistrat.

Einlecke, doppelte od. amerikanische Buchführung

Correspondenz	durch präparierten
Rechnen etc.	brieflichen
	Unterricht. Gratis
Probé-Lectiön	Prospect u. Probebrief
Durchschreibschrift	Erstes Kaufmänn.
Gratis	Unterrichts-Institut
	„Postfach“ in Wien

[466] 21-27

Sühnerangen und Warzen,

sowie verhärtete Haut beiligt schmerzlos und sicher das „Antholin“ ohne zu brennen oder zu schneiden. Hauptversendungs-Depot: „Tiger-Apotheke“ in Wien, IX., Alserstrasse 12; ferner echt zu beziehen: „Engel-Apotheke“ am Hof, „Goldene Kreuz-Apotheke“, Mariahilferstrasse 78. 1/2 Flacon 50 fr., ein ganzes 80 fr. sammt Gebrauchsanweisung. Für Postverpackung 10 fr. mehr. (598) 13-15

Chocolat N. Lejet



Goutez et comparez, qualité sans rivale!

Pür Liqueur-Erzeuger
Hotels, Kaufleute, etc.

Behufs Erzeugung sämtlicher Liqueure von ausserordentlicher Feinheit empfehle ich eine neue praktische Methode. Prospecte u. Preislisten gratis und franco.

Carl Philipp Pollak
Essenzenfabrik,
PRAG, II., Klementengasse 3.

Echte Brünner

Winteranzug-Zuchreste

aus garantirt echter Schafwolle, Meter 3.10 lang (4 Wiener Ellen), daher genügend auf einen complete Anzug (Rock, Hose und Weste):

den ganzen Rest um fl. 6.— aus feiner Schafwolle, fl. 8.50 aus hochfeinster Schafwolle verwendet gegen Nachnahme des Betrages die als reell und solid bekannte

Tuchfabriks-Niederlage „IMHOF“ in Brünn.

Muster werden keine versendet, da sich meine p. t. Kunden, welche früher nie ohne Muster bestellt hätten, jetzt ganz auf meinen bewährten guten Geschmack verlassen und mir die Wahl des Dessins überlassen, was beweist, daß ich meine p. t. Kunden nur mit der besten Waare bediene. Ueberdies verpflichte ich mich, etwa nicht conveniende Reste retour zu nehmen.

Bemerkung: Brünner Stoffe sind berühmt wegen ihrer schönen Ausföhrung und großen Dauerhaftigkeit, und soll daher Jedermann diese Gelegenheit benützen, Tuchwaaren vom Brünner Plage direct zu bestellen und nicht sich von gewissen Wiener Marktweibern täuschen zu lassen. (611) 8-20

Budapester
AUSSTELLUNGS-LOSE á 1 fl.

4000
Treffer

Haupttreffer baar
mit nur 1% Abzug

100.000 fl.

ferner 20.000 fl., 10.000 fl. Werth

11 Lose 10 fl.

Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrássy-út 43.

Licitation.

Vom 14. bis 20. September 1885 werden in der
Galanterie- und Spielwaaren-Handlung

des
Samuel Stengel,

Hermannstadt, grosser Ring Nr. 19,

die noch vorrätigen Waaren in größeren und kleineren Partien, sowie auch verschiedene Glaskästen, Stellanen, Schubladkästen nebst vielen uneingetheilten Gewölbs-Einrichtungs-Gegenständen an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung licitando zugeschlagen werden. Wozu seine höflichste Einladung macht hochachtungsvoll

Samuel Stengel.

Billigste Einkaufsquelle für Herren- u. Knabenkleider.

Wer Kleider kaufen will, hat nicht mehr nöthig, den Markt abzuwarten, denn die

Erste Hermannstädter Herren- und Knaben-Kleider-Niederlage
unterhält ein grosses, wohl assortirtes Lager in

Herren-, Knaben- und Kinder-Kleider

und bedient seine p. t. Kunden solid, billig und reell. Nicht-conveniente Waaren werden binnen 8 Tagen zurückgenommen.

Die Kleider zeichnen sich ganz besonders durch vorzüglichen Schnitt, für Jedermann passend, durch gute Qualität und durch billige Preise aus.

Der nahezu 2-jährige Bestand dieser Niederlage und der stets zunehmende Absatz bieten Garantie für die Güte meiner Waaren; erjuche daher ein p. t. Publicum, mich auch fernerhin mit recht vielen Bestellungen zu beehren.



Hochachtungsvoll

Die erste
Hermannstädter Kleider-Niederlage
J. H. Rosenthal,
Reisergasse Nr. 9.



Die erste siebenbürgische Cassen-Fabrik

des
A. G. Öszy

empfehle ihre
eigens construirten und nur vom eingeweihten Käufer aufzuschließbaren

feuer- u. einbruchsicheren
Geld-

und
Bücher-Cassen

in verschiedenen Formen u. Grössen zu billigeren Preisen, als derartige Erzeugnisse anderer Fabriken.

Die Cassen stehen zur Ansicht im Fabriks-Local:

Hermannstadt, Neustiftgasse 9.

Öffentliche Anerkennung.

Herrn A. G. Öszy, Cassenfabrikant in Hermannstadt.

Mit Vergnügen bestätigen wir Ihnen hiemit, daß die uns pünktlich gelieferte doppelthürige feuer- und einbruchsichere Documenten-Cassa, mit dem amerikanischen Stech-Schloße und zwei Hubb-Schloßern versehen, nach Güte des Materials und der Arbeit, sowie hinsichtlich des Preises unsere Befriedigung und Anerkennung gefunden hat, welche wir mit dem Wunsch aussprechen, daß es Ihnen auch ferner nicht an Gelegenheiten fehlen möge, in diesem Zweige der heimischen Industrie gleiche Ehre und günstige Erfolge zu erzielen.

Die Direction der Boden-Credit-Anstalt in Hermannstadt.

Außer dem vorstehenden liegen von der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa, sowie mehrere andere lobende Anerkennungs-schreiben zur gefälligen Einsichtnahme auf.

Illustrirte Preis-Courants auf Verlangen gratis und franco.